

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

## Nagold, Freudenstadt und Horb.

No 92.

Freitag den 17. November

1843.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Bogen stark, je am Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

### Amtliche Erlasse.

#### Oberamt Horb.

Horb.

**AndieK. Pfarrämter, Stiftungs- und Gemeinderäthe, und Kirchen-Convente des Bezirks, mit Ausnahme von Altdorf, Börstingen, Hochdorf und Mühl, die Verwaltung der Schulfonds betreffend.**

Nachdem die wegen Bildung der Schulfonds gefassten Stiftungs- und Gemeinderathsbeschlüsse genehmigt sind, werden dieselben am nächsten Votentag den Stiftungsräthen zur nunmehrigen Versorgung des Weitern zurückgegeben und zu dem Zweck folgende Vorschriften ertheilt:

1) Die Verwaltung und Verrechnung der besondern Einnahmen für Schulzwecke (des Schulfonds), wie solche im Artikel 22 des Volksschul-Gesetzes bestimmt sind, ist vom 1. Juli d. J. an mit der Stiftungspflege des Orts in Verbindung zu setzen, die Einnahmen und Ausgaben des Schulfonds sind in das Tagbuch des Stiftungspflegers aufzunehmen und in dem Rapiat, sowie in der Rechnung unter dem besondern Abschnitt „fremde Gelder für den Schulfond“ zusammengestellt, vorzutragen, jeder Jahrs-Rechnung der Stiftungspflege aber ist eine Nachweisung und Beschreibung des Vermögens des Schulfonds anzuhängen.

2) Am Schlusse eines jeden Etats-Jahrs hat der Ortsgeistliche in Gemeinschaft mit dem Rechner auf den Grund des Kassen- und Rechnungs-Handbuchs des letztern die Einnahmen und Ausgaben in den Betrag des Vermögens des Schulfonds zu berechnen, sodann einen Voranschlag über die wahrscheinlichen Einnahmen und Ausgaben des Fonds im neuen Rechnungs-Jahre (den Etat) zu entwerfen, und diesen Voranschlag dem Kirchen-Convent zur Berathung und Beschlußnahme vorzulegen.

3) Der nach dem Artikel 22 des Volksschul-Gesetzes aus den örtlichen Kassen zu leistende jährliche Beitrag, welcher wenigstens 6 kr. für jeden Werk- oder Sonntagschüler beträgt, ist für jedes Jahr bei Entwerfung des Stiftungs- und Gemeinde-Etats auf den Grund einer von dem Ortsgeistlichen auszustellenden Urkunde über die Zahl der Werk- und Sonntagschüler nach dem Stande vom 1. Juli eines jeden Jahrs zu berechnen und von dem auf diese Weise für das ganze Etats-Jahr in Einer Summe festgesetzten Betrag die eine Hälfte auf den 1ten Oktober und die andere auf den 1ten April an den Verwalter des Schulfonds abzugeben.

4) Aus der Kasse des Schulfonds sind zu bestreiten die Kosten:

a) für die zur Fortbildung der Lehrer und zu nützlichen Mittheilungen an die Schüler erforderlichen Bücher — Schulbibliothek;

b) für Anschaffung von Lehrmitteln für die Schule überhaupt;

c) wenn die Einnahmen so weit reichen, die Kosten für Anschaffung von Lehr- und Lesebüchern, Schreibmaterialien und andern Lehrbedürfnissen an Kinder armer Eltern;

d) für Prämien, wo die Austheilung solcher für angemessen erachtet wird, endlich

e) für Anschaffung anderer Erfordernisse, z. B. Schulgeräthschaften u. jedoch erst dann, wenn für die Lehrmittel sowohl der Schule überhaupt als insbesondere der Kinder armer Eltern gesorgt ist.

5) Mit der Verwendung der für einzelne Zwecke in dem vom Kirchen-Convent gefertigten Etat ausgesetzten Summe ist der Ortschul-aufseher beauftragt. Die Prüfung und Abhör der auf den Schulfond sich beziehenden Verrechnung geschieht im Zusammenhang mit der Stiftungs-Rechnung, von welcher jene einen Theil bildet, durch das gemeinschaftliche Oberamt.

6) Wegen der, theilweise noch rückständigen Beiträge vom 1. Juli 1839 an wird auf die dießfalls besonders ertheilten Bestimmungen hingewiesen, den betreffenden Stiftungs-Räthen übrigens noch weiter aufgetragen, für die ungesäumte Vereingung dieser Rückstände zu sorgen.

Den 11. Novbr. 1843.

K. gemeinschaftl. Oberamt,  
Wiebbeckinf. Holl, Defan.

Abungen von  
hfeil. Neue  
Brauer wol-  
assen, wo sic

z werden in  
hnsfutterate ge-  
ines schlechten  
en läßt. Es  
Hrn. Gemahl.

nhafsten Treue  
en wurde, ist  
aufgenommen  
enz und wird

mt, bemerken  
ner unruhiger  
- und daß es  
ist und besser,  
einfinden.

enn Ragen in  
Ministern, seit  
gland aufhält  
erblickt. Man  
shäusern als  
ur französische  
mal in einem  
daß berühmte  
besuchen.

Schneider eine  
igt, nur noch  
Octave mehr,  
nglische Globe.

eise.

Actualien:	kr.
1 Pfd.	22
Malz	25
„	17
„	26
„	24
„	20
„	24
1 Sri.	24
Erdbirnen	16
1 Sri.	16
3 fl.	



**Kameralamt Dornstetten.**

Dornstetten.

**Ofen-Verkauf.**

Am Dienstag den 21. d. M.  
Vormittags 11 Uhr  
wird in dem Obergerichts-  
Gebäude zu Freudenstadt ein noch  
ganz brauchbarer kleiner eiserner deutscher  
Ofen, im Gewicht von 205 Pfund nebst  
OfenThürchen, im öffentlichen Aufstreich  
gegen gleich baare Bezahlung an den  
Meistbietenden verkauft, was die Orts-  
vorsteher bekannt machen wollen.

K. Kameralamt.

Durrweiler,  
Oberamts Freudenstadt.

Am Montag den 27. d. M.  
Mittags 1 Uhr

wird aus der Verlassenschaft des ver-  
storbenen Michael Stoll die vorhandene  
Liegenschaft, bestehend in einem Haus  
und etwa 7 Morgen Aedern und Wie-  
sen im Aufstreich verkauft, und am  
Dienstag den 28. d. M.  
wird von

Morgens 8 Uhr an  
eine Fahrniß-Versteigerung in der Stoll-  
schen Behausung vor sich gehen, wobei  
etwa 200 Garben Früchte, etwa 40 Ctr.  
Futter, ein Wagen, ein Weberhand-  
werkzeug und gemeiner Hausrath vor-  
kommen wird.

Den 7. Nov. 1843.

Waifengericht.

Dornstetten.

**Schafwaide-Verleihung.**

Die hiesige  
Sommerwaide,  
welche 250 Stü-  
cke ernährt, wird  
am 30ten d. M.

Nachmittags 1 Uhr  
auf hiesigem Rathhaus wieder auf ein  
oder drei Jahre an den Meistbietenden  
verpachtet.

Die Herrn Ortsvorsteher werden  
gebeten, dieses in ihren Gemeinden öf-  
fentlich bekannt machen zu lassen.

Den 3. Nov. 1843.

Für den Stadtrath,  
Stadtschultheiß  
K a u p p.



B e r n e d.

**Haus-Verkauf.**

Gegen Georg Henßler, Zimmermann  
dahier, ist wegen eingeklagter Schulden  
Real-Erektion erkannt, und deswegen  
sein Wohnhaus dem Verkaufe ausge-  
setzt. Dasselbe hat neben den erforder-  
lichen Wohngeassen eine günstige Lage  
und eignet sich zu jedem Geschäfts-  
Betrieb.

Zur Verkaufs-Verhandlung ist  
Donnerstag der 30. Nov.

festgesetzt, an welchem Tage sich die  
Kaufs-Liebhaber

Nachmittags 1 Uhr  
auf dem hiesigen Rathhaus einfinden  
wollen.

Den 11. Nov. 1843.

Aus Auftrag  
des Stadtraths,  
Stadtschultheiß K a p p.

I s e n b u r g,  
Gerichtsbezirks Horb.

**Liegenschafts- und Mühle-  
Verkauf.**

Gegen Johann Georg Merz,  
Müller dahier, sind so viele  
Schulden eingeklagt, daß er  
solche ohne Güterangriff nicht zu befrie-  
digen im Stande ist.

Nach Beschluß des Gemeinderaths  
werden nun dem Merz im Erektions-  
wege nachbeschriebene Realitäten im öf-  
fentlichen Aufstreich an den Meistbieten-  
den verkauft.

Der Verkauf dieser Realitäten fin-  
det auf dem Rathhause dahier  
Donnerstag den 7. Decbr.  
Vormittags 10 Uhr  
statt.

Gebäude:

ein zweistöckiges Wohnhaus sammt  
Scheuer und Stall, mit einem Gerb-  
und 2 Mahlgängen, nebst

1/8 Morgen 17 Ruthen 6 Schuh Hof-  
raum,

1 1/8 Morgen 33 Ruthen 8 Schuh Gras-  
und Baumgarten,

24 Ruthen 2 Schuh Gemüsgarten allda,

29 " 6 " "

8 " 4 " Hofraum, neben sich  
selbst und Schultheiß Merkt,

2 5/8 Morgen 31 Ruthen 4 Schuh Wie-  
sen-Land am Wassergraben,

1 Morgen 2 Ruthen 1 Schuh Weiser,  
1 2/8 Morgen 8 Schuh Haßfeld,  
1 1/8 " 34 Ruthen 8 Schuh Wald  
im Köhle,

wozu Liebhaber geziemendst eingeladen,  
und die näheren Bedingungen vor der  
Verhandlung bekannt gemacht werden.

Den 12. Nov. 1843.

Für den Gemeinderath,  
Schultheiß Merkt.

N e u n e c k,

Oberamts Freudenstadt.

**Wald-Verkauf.**

Die alt berechtigten Waldbes-  
itzer von hier haben sich ent-  
schlossen, ihren gemeinschaft-  
lichen Wald

48 Morgen an der Zahl  
an den Meistbietenden zu verkaufen.

Hiezu ist Verkaufs-Verhandlung auf  
Donnerstag den 30. Nov. d. J.

als am Andreas-Feiertage  
festgesetzt, wo die Kaufs-Bedingungen  
vernommen, und die Waldtheile indessen  
eingesehen werden können.

Schultheißenamt,  
Eberhardt.

E f f r i n g e n,  
Oberamts Nagold.

**Frucht-Verkauf.**

Am Dienstag den 21. d. M.

Morgens 9 Uhr

werden in der hiesigen Zehentscheuer  
ungefähr

5 Scheffel Gersten,

3 " Roggen,

35 " Haber

im öffentlichen Aufstreich gegen gleich  
baare Bezahlung zum Verkauf gebracht.

Den 15. Nov. 1843.

Schultheiß Seeger.

**Privat - Anzeigen.**

H o r b.

**Landwirthschaftlicher Verein.**

Der seit mehreren Jahren  
bestehende landwirthschaftliche  
Verein hat in der letzten Ver-  
sammlung beschlossen, den jährlichen  
Beitrag zur Vereins-Kasse von 1 fl.  
auf 30 fr. herabzusetzen, um hiedurch



014  
73 77 43

zu vermehrter Theilnahme an demselben aufzumuntern.

Die Ortsvorsteher des Oberamtsbezirks werden nun ersucht, Vorstehendes ihren Amtsangehörigen bekannt zu machen, und solche sowohl auf das Gemeinnützige des Vereins überhaupt, als auch darauf aufmerksam zu machen, daß derselbe durch jährliche Beiträge aus der K. Staats-Hauptkasse und der Oberamts-Pflegkasse in den Stand gesetzt ist, nicht nur neuere verbesserte Acker-Geräthschaften anzuschaffen und solche den Vereins-Mitgliedern zur Benützung zu überlassen, sondern auch zu Emporbringung der Rind-Vieh- und Schweinezucht kräftig mitzuwirken.

Diesigen Personen, welche dem Verein beizutreten wünschen, wollen dieß den betreffenden Ortsvorstehern anzeigen, welche hierüber ein Verzeichniß aufnehmen und inner 4 Wochen an den Unterzeichneten einsenden werden.

Den 11. Novbr. 1843.

Der Vorstand des  
landwirthsch. Bezirksvereins,  
Oberamtmann  
Wiebbekinf.

### Wildberg. Empfehlung.

Nachdem ich die Prüfung in der Thier-Heilkunde mit Erfolg erstanden habe, und zum Behuf der Ausübung derselben vom K. Oberamt verpflichtet worden bin, biete ich meine Dienste hiemit ergebens an, wobei ich bemerke, daß ich in den mir \*) zugetheilten Orten, als Wildberg, Ebershardt, Eßringen, Gäßlingen, Rothfelden, Schönbronn, Sulz, Warth und Wenden, das Vieh der armen Leute unentgeltlich zu behandeln erbötig bin.

Distrikt-Thierarzt,  
Christian Volz.

\*) (Behufs der periodischen Besichtigung des Fasel-Viehs und der Schafe, Befehl des K. Oberamts.)

### R a g o l d.

Reines Schweinefett in Fäßchen, ungefähr 45 Pfund haltend, wie auch in kleinern Quantitäten verkauft

Louis Sautter  
bei der Kirche.

### R a g o l d.

### Verlorenes.

Es ging von Herrenberg bis Oberjet-

tingen eine silberbeschlagene Tabackspfeife mit doppelter Kette, auf dem Deckel der König von Brabant befindlich, und ein Hut verloren. Der redliche Finder wolle solche gegen gutes Trinkgeld abgeben

bei der Redaktion.

### Bierlingen, Oberamts Horb.

### Geld auszuleihen.

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung 1,400 fl., in einem Posten zu 4 1/2 Procent, in mehreren Posten aber zu 5 Procent zum Ausleihen parat.

Den 12. Novbr. 1843.

Pfleger Lezkus.

### Dornstetten.

### Geld auszuleihen.

Ich habe sogleich 100 fl. und innerhalb 14 Tagen 200 fl. gegen gesetzliche Versicherung und 4 1/2 Procent Verzinsung auszuleihen.

Den 5. Nov. 1843.

Jakob Müller,  
Maurermeister.

## Der Gesellschafter.

### Sankt Hedwigs Brunnen.

Novellenstizze von Johannes Rudolphi.

(Schluß.)

Als er sich allein im Zimmer sah, ging er nach einem Wandschrank und nahm aus demselben eine lange, altmodische Muskete, die er sorgfältig beim Scheine einer, von dem Diener vorher hereingebrachten Lampe untersuchte.

„Sie ist geladen!“ sagte er ganz ruhig — „das Pulver ist trocken, der Stein scharf; unten das Grab unter den Messeln ist auch noch offen. Man wartet nur auf Sie, Herr Colonel, und auf die 10te Stunde.“

Er lächelte finster, lehnte das Gewehr in eine Ecke hinter dem Ofen und verließ rasch das Gemach, da mehrere Reiter in diesem Augenblicke in den Schloßhof sprengten, den glorreichen Sieg der Verbündeten und ihren morgen bevorstehenden Einzug in die Stadt verkündend.

Ein paar Stunden später, wenige Minuten vor Zehn, öffnete sich geräuschlos ein Pfortchen in einer der südlich vorspringenden Bastionen des Schlosses, und ein hoher, kräftiger Mann, tief in seinen Mantel gehüllt, trat auf den Wall heraus. Hastig stieg er an demselben hinab, zog einen schweren Schlüssel aus der Tasche und erschloß

eine niedrige, dick mit Eisen beschlagene Thür, in der äußern Ringmauer. Nachdem er einen Augenblick lauschend stehen geblieben war und nach dem Schlosse hingeblickt hatte, wo nur hier und da noch ein erleuchtetes Fenster sich zeigte, so durchschritt er rasch den mit einzelnen Baumgruppen und duftenden Fliederbüschen bedeckten Plan, der sich, wie wir schon oben erwähnten, von der Burg bis an die Landstraße und die den Reißesfluß überwölbende Nepomukbrücke hinzieht. Es war in der That eine wilde, ungasliche Nacht, ganz entsprechend den Schrecknissen des verfloffenen Schlachttages. Obwohl es aufgehört hatte zu regnen, war die Luft doch noch so feucht-kalt und rauh und der Wind brauste so scharf und schneidend vom Gebirge, daß der späte Wanderer sich fröstelnd dichter in seinen Mantel hüllte. Schwarze Wolkenmassen flogen pfeilschnell am Himmel hin, zackig und ungestaltet, wie das gespenstige Heer des wilden Jägers, und nur sekundenlang blinkte die Mondichel matt und trübe auf die schlummernde Erde nieder. — Im Begriffe, über die Landstraße nach der Brücke zu schreiten, hemmte Walter — denn der Inspektor war es, der sich aufgemacht hatte, sein düstres Werk zu vollbringen — plötzlich seinen raschen Schritt; er glaubte ein tiefes, schmerzliches Stöhnen zu vernehmen, welches aus dem nahen Gebüsch zu kom-



men schien. Er horchte, Alles blieb still, nur das dumpfe Rauschen des Stromes, der mit rasendem Ungestüm seine gelben, hochangeschwellenen Wogen durch die engen Bögen der Brücke drängte, tönte durch die schweigende Nacht. „Es war der Wind!“ murmelte Walter vor sich hin, und betrat die Brücke. An der Statue des Schutzheiligen fauß er ein lediges, militärisch angeschirrtes Ross angebunden, einen schlanken, prächtigen Goldfuchs, der durch ungeduldiges Wiehern seinen Herrn herbeizurufen schien. „Bei Gott, er ist da!“ fuhr Walter auf, und eine Mischung von Wuth und rachsüchtiger Freude glänzte in seinen Zügen, denn er hatte auf den ersten Blick den Kenner des Colonel de Florac erkannt. „Also dem Würgengel der Schlacht entkam er, um hier —“

Er stuchte und hielt erstaunt inne, denn als die Hand auf den Sattel legte, fühlte er diesen von einer warmen Feuchtigkeit beneht. Er täuschte sich nicht — es war Blut, ohne Zweifel das Blut des Colonels. „Was bedeutet das?“ flüsterte er befremdet vor sich hin, „sollte dennoch eine andere Nemesis ihn gerichtet haben? Unmöglich, wo das Ross so sorgfältig angebunden ist, kann auch der Reiter nicht weit entfernt seyn.“

Da hallte vom Schloßthurme dumpf und traurig die zehnte Stunde durch die eisige Nacht; die hohlen, in trägen Pausen auf einander folgenden Schläge deuteten dem Inspektor ein ernster Mahnungsruß an sein Gelöbniß. „Ich will ihn suchen und finden!“ murmelte er zwischen den zusammengepreßten Zähnen — „was soll ich dem Sohne sagen, wenn er morgen zu mir tritt und mich fragt, ob ich das Werk vollbracht, das er meine Hände gelegt? Es gilt die Ehre meines Namens; Fluch und Verderben über ihn, der sie mir raubte, und mich zwang, mein eigen Kind zu hassen!“

Damit eilte er rasch über die Brücke und quersfeld ein nach der Richtung, wo eine Gruppe hochwipfeligter Kastanienbäume, aus niederen Erlen und Weidenbüsch emporragend, den St. Hedwigsbrunnen überschatteten. Aus den Falten des Mantels wickelt er jetzt sein Gewehr und schleicht längs der eingehegten Feldmark einer Meierei, dem Tiger gleich, der auf Beute lauert, seinem Ziele entgegen. Scharf späht er rechts und links: still! da naht Jemand. Langsam und vorsichtig schreitet eine hohe Männergestalt durch den dicken Nebel, der aus den Wiesen aufdampft, von der entgegengesetzten Seite auf den Brunnen zu. „Er ist's!“ flüstert Walter unhörbar, sein Fuß wurzelt in die Erde und mit fester Hand, obwohl sein Herz in der Aufregung der wildesten Leidenschaft pocht, hebt er das Gewehr an die Wange. Das unglückliche Opfer scheint die gräßliche Gefahr zu ahnen; zögernden Schrittes nähert er sich den Bäumen; bald reckt er sich laufend empor, bald duckt er sich nieder. Jetzt setzt er sich auf den Rand des Brunnens und scheint unverwandt nach dem Schlosse hinüber zu blicken. „Er wartet auf Magdalena!“ murmelte der Inspektor und sein Finger berührt den Drücker — „Ha! statt heiße Liebe soll der kalte Tod Dich in seinen ehernen Armen empfangen. Herr Gott im Himmel, verzeihe mir diese Missethat — ich kann nicht

anders!“ — — — Es ist geschehen! Dumpf tracht der Schuß und das tödtliche Blei durchbohrt ein junges, lebenskräftiges Herz. —

„Jesus Christus!“ tönt ein gellender Todeschrei, der wie die Posaune des Weltgerichts in das Ohr des Mörders schmettert. Noch ein hohles Nöcheln, ein tiefer, langgehaltener Seufzer — dann ist Alles still. Einen Moment lang steht Walter wie consternirt, das Gewehr entfällt seiner bebenden Hand, sein graues Haar sträubt das Entsetzen empor; plötzlich stürzt er nach dem Brunnen in rasender Hast, er wirft sich neben dem entseelten Leichnam und starrt ihm athemlos in das marmorblasse Antlitz, welches ein flüchtiger Mondstrahl mit seinem kalten Lichte küßt!

Allmächtiger Gott! es ist Wilhelm, sein Sohn!

Dicht an der Landstraße, diesseits des Reifeßflusses, liegt unter einem Hollunderstrauche auch ein Sterbender. Der Colonel de Florac, auf dem Rückzuge tödtlich verwundet, hat sich bis hierher geschleppt und von seinen bleichen Lippen steigt das Gebet zu Gott, er möge die Geliebte senden, daß er in ihren Armen verschenden könne. Da liegt der herrliche Jüngling auf der nassen Erde, langsam sickert das warme, dunkelrothe Blut aus einer tiefen Wunde in der Seite und immer kälter und eisiger kroch es heran, von den Füßen zum Herzen. Dunkle, wirre Bilder stiegen in der erlöschenden Psyche empor. „Das ist der Tod! ein häßliches, kriechendes Ungeheuer, fort — fort den Scorpion! Jesus! — Er naht, er starrt mich an mit glühenden Augen! — — Rettung! Rettung!“

Das Sputzgebilde verschwand vor dem lichtumflutheten Antlitze eines Engels, der sich weinend zu dem Sterbenden niederbeugte und des Kriegers Haupt in seinen Schooß legte. „Magdalena!“ flüsterte Anatole mit erlöschender Stimme — „küße mich, Magdalena!“

„Magdalena hauchte einen Kuß auf den kalten Mund des Geliebten; ihre langen, schwarzen Locken rollten wie ein Schleier über ihn hin und heiße Thränen nekten seine blaffen Wangen. Ein mildes, seliges Lächeln flog über des Kriegers stolze Züge und übergossen mit dem lichten Heiligenscheine der Verklärung hauchte er sein junges, frisches Leben aus. — —

Nach Mitternacht schritt der Inspektor wieder über die Brücke, des Sohnes Leiche in den Armen tragend. Kein Zeichen der Ueberraschung belebte seine, vom Uebermaße des Entsetzens versteinerten Züge, als er Magdalena am Boden knien sah, den todtten Geliebten an ihre Brust gelehnt. Stumm schwankte er vorüber nach der Mauer, wo er in einem Winkel, unter Nesseln und Dornestrüpp, dem Colonel ein Grab gegraben hatte. Dahinein legte er den Sohn, und als ein niedrer Hügel sich über dem Ermordeten wölbte, brach der unglückliche Greis ohnmächtig zusammen. —

Drei Wochen später starb Magdalena am Nervenfieber. Den Inspektor strafte Gott, da er ihn achtzig Jahre alt werden ließ. —

**Aus dem Tagebuche eines Viederlichen.**

Sey willkommen, schönes Morgenroth,  
Meines Glücks und meiner Freudentage!  
Endlich ist der alte Dinkel todt,  
Und geendet alle Noth und Plage!  
Zwanzigtausend Thaler sind nun mein,  
Zwanzigtausend! — ha, welch ein Gedanke!  
Ja, nun gilt's, des Lebens sich zu freu'n,  
Ohne Maß und Ziel und ohne Schranke.  
Dir, o Freude! will ich mich ergeben,  
Und das Geldchen heute noch erheben.

**Am folgenden Tage.**

Wohlgeordnet und in Staatspapieren,  
Ruht der Schatz in meinem Sekretair;  
Welch ein Leben will fortan ich führen,  
Doch — die Wahl der Freuden wird mir schwer,  
Was zuerst? — das ist die große Frage,  
Trinken? Spielen? — in's Theater gehn? —  
Ja, Ihr Leute, Ihr sollt alle Tage  
Mich der Lust und Freude opfern sehn.

**Eine Woche später.**

Welch ein Wechsel! — Die mich sonst nicht kannten,  
Die mir stolz den Rücken zugekehrt,  
Und mich einen armen Teufel nannten,  
Dessen Freundschaft nimmer sie begehrt,  
Strömen jetzt zu mir aus allen Ecken,  
Füllen alle Tage mir das Haus,  
Lassen sich die feinen Weine schmecken,  
Bitten jetzt sich meine Freundschaft aus! —  
Seyd willkommen, Ihr fidele Brüder,  
Lebt mit mir in dulci júbilo,  
Eßt und trinkt und singet frohe Lieder,  
Morgen aber — geht es wieder so! —

**Vier Wochen später.**

Sapperment! — Vier Wochen erst verflossen,  
Und schon Tausend Thaler sind verzehrt! —  
Nun was schad't's, wer so, wie ich, genossen,  
Und wie ich, von Freunden wird verehrt,  
Den muß solcher Bettel nicht verdriesen;  
Lebt man doch nur Einmal in der Welt,  
Und dies Leben fröhlich zu genießen,  
Dazu hat man ja das liebe Geld.

**Drei Monat später.**

Weh, o weh! — ich trank in vollen Zügen,  
Bis zum Grund den Freudenbecher aus,  
Aber jetzt macht jegliches Vergnügen,  
Jede Lust, mir Eckel nur und Graus.  
Ueberreizt von allen den Genüssen,  
Werd' ich nach dem Doktor schicken müssen.  
Ach umsonst seh ich die Gläser blinken,  
Und mit Eckel seh' ich bei dem Schmaus,

Und wenn holbe Mädchen freundlich winken,  
Zieh' mit Aerger ich die Stirne kraus.  
Denn mit Zechen ist's vorbei und Lieben;  
Aber Eines ist mir noch geblieben:  
Du, o Spiel! — Bei Würfeln nur und Karten,  
Blüht das Glück und das Vergnügen mir;  
Thoren, die für's Alter Geld sich sparten,  
Spielen muß man, wagen für und für.  
Was sind alle andere Gefühle,  
Gegen diese Himmelslust beim — Spiele! —

**Sechs Monate später.**

Rettet, Freunde! — rettet ach, mich Armen;  
Fort ist Alles, nicht ein Pfennig mein!  
Helft geschwind, und habt mit mir Erbarmen.  
Ja! — Ihr werdet meine Retter seyn! —  
Eilet schnell, wenn Ihr mein Leiden fühlet,  
Al' mein Geld, o Gott — ist rein — verspielt! —

Wie? — Ihr zaudert, wendet ab die Blicke,  
Zehet von mir, da mir ein Unstern naht? —  
Dem Ihr schwurt, im Leiden wie im Glücke  
Treu zu seyn? — Beweist es durch die That! —  
Seh ich recht, daß Ihr kein Mitleid fühlet,  
Denen ich die Gurgel ausgespulet? —  
Denen ich mit immer vollen Händen  
Wohlgethan? — O weh mir, nun zu spät  
Seh ich Euch die Blicke von mir wenden,  
Da der Stern des Glücks mir untergeht! —  
Rührt Euch nicht mein Flehen um Erbarmen? —  
Nein, Ihr Tiger, spottet noch des Armen! —

**Vier Wochen später.**

Hinter dicken eisenfesten Mauern,  
Muß ich einsam, trostlos ohne Freund  
Mein so junges Leben nun vertrauern,  
Niemand ist, der um mein Elend weint,  
Um mein Elend, das ich selbst verschuldet.  
O wer ist's, der solche Qualen duldet.

Glücklich und zufrieden konnt' ich leben,  
Ohne Sorgen, ohne alle Noth,  
Reichthum ward die Fülle mir gegeben;  
Doch — mein Leiden endet jetzt der Tod.  
Bittere Reue Thränen sind vergebens,  
Ausgeträumt der schöne Traum des Lebens! —

**Nachschrift.**

Immer tiefer war der Mann gesunken,  
Denn sein Ohr blieb jeder Warnung taub.  
Endlich schwand der Ehre letzter Funken,  
Noth zwang ihn zu Mord und Straßenraub,  
Und er wird nun unter Henkerhänden  
Schrecklich sein verfehltes Leben enden.

### Pariser Tablette.

Der Sohn des Herzogs von Orleans ist blond, hat blaue Augen, und sein Teint ist weiß, zart und fein geröthet. Der Ausdruck seines Gesichtes ist ein Gemisch von Sanftmuth und Schalkhaftigkeit, und der Ton seiner Stimme ist höchst angenehm. Er ist sehr gut gewachsen und für sein Alter ziemlich groß; alle seine Bewegungen sind leicht und anmuthig.

Schon seit längerer Zeit erzählt man von dem kleinen Prinzen mehrere außergewöhnliche Aeußerungen, welche sein Herz charakterisiren, aber durch hohe Geburt ausgezeichneten, Alltagsköpfen, ausbreitet, um ihrer Intelligenz Ehre zu machen und um ihnen zu schmeicheln, sondern sanfte, wohlwollende Aeußerungen, die die Gelegenheit erzeugte, die sich nicht nachahmen lassen und von Personen wiederholt wurden, welche im Schlosse und um den kleinen verehrten Prinzen leben.

Es ist bekannt, daß es Etiquetten-Gesetz ist, daß Niemand von der Umgebung die Kinder der königlichen Familie küsse. Aber dessenungeachtet erlaubte sich die Person, welche beauftragt ist, täglich die schönen blonden Locken des Prinzen in Ordnung zu bringen, zuweilen, fast unwillkürlich, einen Kuß auf das holde Köpfchen zu drücken.

„Warum küssest Du mich heute nicht?“ fragte er einstmals bei solcher Gelegenheit.

„Weil es mir verboten ist, Monseigneur.“

„Nun so werde ich Dich küssen,“ und damit sprang er auf den Schooß gedachter Person und küßte sie mit kindlicher Zärtlichkeit.

Der Sohn der Prinzessin Maria, der kleine Herzog von Württemberg, ist der Gespieler des Comte de Paris und dieser hat für jenen eine brüderliche Neigung und Liebe gefaßt.

Einige Tage vor seiner Taufe hatte sich der Comte de Paris einen Berweis zugezogen durch den Lärm, den er machte und wodurch er allen Anwesenden lästig wurde.

„Höre,“ sagte der kleine Herzog von Württemberg zu ihm, — „sey artig, sonst werde ich getauft werden.“

„Warum?“ antwortete der Sohn des Herzogs von Orleans, „ich mache jetzt Lärm und kleine Streiche, weil ich jetzt klein bin und weil mich das belustigt, aber später.“

„Nun was später?“ fragte der Andere lachend.

„Ja später, wenn ich groß seyn werde wie Papa, werde ich nur Gutes thun, denn ich will, daß man mich auch liebe.“

Anfänglich der Zeit, daß der Tod des Herzogs von Orleans die Herzen aller derer mit Kummer und Betrübniß erfüllt, welche den Comte de Paris umgaben, war der kleine Prinz oft ernst und still; oft setzte er sich abgelegen und weigerte sich an seinen liebsten Spielen Theil zu nehmen.

„Auf komm, laß uns lustig seyn!“ sagte kürzlich sein junger Cousin zu ihm, „warum willst Du hier sitzen und nicht spielen?“

„Nein, ich will nicht und da Du Mama verloren hast und ich Papa, so komm zu mir und sey mit mir

traurig,“ und indem der arme kleine Prinz das sagte, betrachtete er mit thränenvollen Augen seine schwarzen Kleider. — —

### Bunterlei.

(Die Associes.) Auvergne liefert der Hauptstadt Paris ihre Kohlen- und Wasserträger, Hausirer und überhaupt die Betreiber solcher Geschäfte, bei welchen viel zu schleppen und zu laufen ist. Die Auvergnaten sehen dort in einem Ruf, wie etwa bei uns die Schwaben, mit denen sie auch eine verhältnismäßige Aehnlichkeit in der Mundart haben. Sie gelten für etwas plump (?), aber für fleißig, sparsam und mäßig. Die beiden letzteren Eigenschaften fehlen nur Ausnahmeweise z. B. bei Hans Lachassaigne und Peter Lerour, welche neulich als gegenseitige Kläger und Beklagte vor Gericht standen. „Was ist eure Sache, Peter?“ fragte der Präsident. Peter. Das ischt eine Handelsache. Wir haben uns affoschirt, um Brandwein zu verkaufe. Wir verstehen uns auf de Brandwein, denn wir trinke viel. Wir dachte, es isch dumm, immer bei Andere zu trinke. Also kaufte wir zwei Krüg zu 20 Schu (Sous); macht vier Franke und truge sie feil.“ — Peter hält inne, dreht verlegen seine Mäse von Otterfell in den Händen und sagt endlich: „Nu, dummer Deufel, ich hab' den Anfang gesagt, sag' Du das End.“ Hans. Also ehe wir an's Thor kame, hatte mer Durst. „Aber, sagt' ich zu Peter, das war' doch zu domm, wenn mer dem Kremer den Schnaps abkaufe wollte. Wir kaufen uns selber ab.“ Kurzum, wir machene Butell auf; ich trinke e Gläsl und zahl dem Peter zwei Schu. Er trinkt eins und gibt mir zwei Schu. Ich trinke noch eins und gab ihm zwei Schu. Er trinkt noch eins und gibt mir zwei Schu. Und so gings fort, und so hammer die zwei Krüg leere trunke. Präsident. Um was streitet Ihr also? Peter. Bier Schoppe gibt vierzig Gläser zu zwei Schu. Macht das nit vier Frank? Hans. Ganz recht: vier Frank. Peter. Und ich hab nur zwei Schu löst. Hans. Und ich zwei Schu; Du bist mer 38 Schu schuldig. Peter. Nein, Du. Hans. Ich hab jedesmal zahlt. Hans. Und ich auch. Warum hab ich nu nur zwei Schu? Peter. Und ich auch. — Die Zuhörer lachen Thränen, der Präsident läßt die beiden Auvergnaten links und rechts abmarschiren.

Wo liegt der Unterschied zwischen Haupt und Kopf? Warum sagt man, „ich muß das behaupten“ und nicht: „ich muß das beköpfen?“ Warum sagt man Köpfen und enthaupten? und nicht auch: „der ist enthauptet worden oder entköpft?“ Warum forscht man bei allen Dingen nach der Hauptursache? Warum hat das kleinste Land seine Hauptstadt und das größere doch keine Kopfstadt? Warum macht man oft kopflos ein Hauptglück? Nicht jeder Hauptmann ist ein Kopfmann, ein Hauptquartier ist noch kein Kopfquartier, und wenn der Feldherr den Kopf verliert,



so wird er aufs Haupt geschlagen und seine Truppen fliehen über Hals und Kopf, warum nicht über Hals und Haupt? In jeder Straße findet man eine Hauptniederlage, aber nirgend eine Kopfniederlage. Vornehmlich jedes Land treibt eine Kopfsteuer ein, um irgend einen Hauptzweck zu erreichen: wo treibt man aber eine Hauptsteuer ein, um einen Kopfwert zu erreichen? Ueberhaupt, — warum sagt man „überhaupt“ und nicht „überkopf“, und warum ist es nur beim Kohl gleichgiltig, ob er zum Haupt oder Kopf sich rundet?

**Guckkasten-Bilder**  
in heiterer Beleuchtung.

(Der einzige Fehler.) Ein englischer Rechtsanwalt that einst einen kuriosen Pferdekauf, den er auf launige Weise folgendermaßen erzählte: „Ich kaufte einmal von einem Kosthändler ein Pferd, das er für ganz fehlerfrei ausgab. Ich glaubte, einen Schatz erworben zu haben; dennoch wollte ich gar zu gern wissen, ob denn das Pferd wirklich keinen Fehler habe. Als daher das Geld ausgezahlt war, sagte ich zu dem Verkäufer: „Nun, mein Freund, habt Ihr Euer Geld, und ich habe mein Pferd, der Handel ist abgemacht; jetzt sagt mir als ehrlicher Mann aufrichtig, ob denn das Pferd gar keinen Fehler hat?“ — „Herr“ antwortete er, „Sie haben sich als Gentleman gezeigt, und da Sie mich aufs Gewissen fragen, so will ichs Ihnen nur gestehen, das Pferd hat einen einzigen Fehler.“ — Ich spitzte die Ohren. „Und was denn für einen?“ — „Je nun, in Urbridge, im Gasthose zur Krone, ist es durchaus nicht in den Hof hineinzubringen.“ — „Bah, wenn es weiter nichts ist,“ erwiderte ich, „das will ich ihm erlassen, denn in Urbridge habe ich nichts zu thun.“ — Dennoch fügte es sich bald einmal, daß ich nach Urbridge mußte; ich wollte daher bei dieser Gelegenheit sehen, ob mein Pferd noch immer seinen alten Widerwillen gegen den Gasthof zur Krone hätte. Ich ritt also die Straße entlang, und als ich vor dem Gasthof war, trat ich recht fest in die Steigbügel, und setzte mich gehörig zurecht, um die große That zu vollbringen. Da ich nichts Anderes erwartete, als daß mein Pferd sich aus vollen Kräften sträuben würde, so drückte ich ihm die Sporen tief in die Seite und nahm nun einen kräftigen Anlauf. Allein wie erstaunte ich, als das Pferd eben so geduldig in den Hof trabte, wie die Kuh, die eben vor ihm herging. Das Räthsel löste sich indessen bald, denn der Wirth kam auf das Pferd zu, schlug es sanft auf den Rücken und rief: „Ei, ei, Jaak! das ist mir lieb, daß ich dich wiedersehe, ich gab dich schon ganz verloren.“ — „Was wollen Sie damit sagen, Herr Wirth?“ „Sir, dieses Pferd wurde mir vor 6 Monaten gestohlen, und seitdem habe ich es mit keinem Auge gesehen.“

Ferrari, der seiner Zeit ein berühmter Komponist war, erzählt in seinen Denkwürdigkeiten unter vielen andern Anekdoten auch die folgende. In einer kalten Dezember-

nacht machte ein Mann in einem kleinen Dorfe in Tyrol das Fenster auf, und stellte sich fast ganz unbekleidet an dasselbe. „Peter,“ rief ihm ein Nachbar zu, der eben vorüberging, „was machst Du denn da?“ — „Ich hole mir einen Schnupfen.“ — Warum denn? — „Damit ich morgen in der Kirche Bass singen kann.“

Ein junger Mann sagte an einem öffentlichen Orte, wo es an Stühlen fehlte, zu einem Bauer, der schon lange gestanden: „Aber setzen Sie sich doch, Vieber!“ „Hm,“ — sprach der Bauer — „mir geht es hier wie in meiner Scheune; da gibt es auch weder Stühle noch Bänke, aber Flögel genug!“

**Tags-Neuigkeiten.**

Wir wollen dem geneigten Leser von Herzen wünschen, daß er einem helleren und friedlicheren Winter entgegengeht, als die griechische Nation, die schon jetzt mit sich selbst zerfallen ist und nicht recht weiß, was sie will und was ihr nützlich und gut ist. Von der zu wählenden Nationalversammlung hegt man allgemein keine gute Meinung und glaubt sie werde der Parteilucht alle Thore öffnen. Der König hat zwar seine Minister, Staatsräthe, so wie den Revolutionärschef Kalergis zu sich kommen lassen und ihnen aufgegeben, für Ruhe und Ordnung alle Mittel aufzubieten, allein das wird wohl wenig fruchten. Kalergis sucht sich auf jede Weise bei dem König einzuschmeicheln, hat aber bis jetzt noch kein freundliches Gesicht erhalten. Die Reibungen zwischen den Fremden und den Griechen dauern fort und am schlimmsten sind dabei die Deutschen daran, was dem König sehr wehe thun soll. Auch in dem Hause des Oberstabsarztes Treiber, aus Meiningen gebürtig, ist's zu einem Tumult gekommen, weil dessen Bedienter einen Griechen gezüchtigt hatte, doch wurde der Streit noch vermittelt. Bei den Wahlen der Nationalversammlung spielen Intrigue und Privatinteresse die Hauptrollen. Das Ministerium hat schon jetzt alles Vertrauen verloren.

Die Herren Chirurgen haben einen gefährlichen Rivalen an dem französischen Marschall Bugeaud bekommen. Er hat wieder einen ellenlangen Bericht über seine neuesten Operationen in Afrika eingeschickt, worin er zeigt, daß er das Operiren noch besser versteht als der Dr. Dieffenbach in Berlin.

Auf dem Fruchtmarkt zu Mainz kostete am 3. Nov. das Malter Weizen 10 fl., Korn 7 fl. 20 fr., Gerste 6 fl. 15 fr., Hafer 3 fl. 15 fr., Spelz 3 fl. 12 fr.

In München sind einem Brauer 5000 Eimer Bier wegen Verfälschung confiscirt worden. Der Eimer wurde zu 28 fr. an einen Branntweimbrenner bei der öffentlichen Auktion verkauft.



† In Burtchube hat ein Zimmerlehrling, der in der Dunkelheit eine Kage erschlagen wollte, zugleich auch das 2jährige Kind seiner Meisterin getödtet, das unbemerkt herbeigetroffen war.

Aus New-Orleans (Nordamerika) wird ein gräßliches Unglück gemeldet. Das Dampfboot „Clipper,“ welches zwischen Bayoufarc und New-Orleans fuhr, wollte am 19. Sept. von erstem Ort auslaufen, als sein Dampfessel mit furchtbarem Knall zersprang, und das Deck sammt den darauf befindlichen Passagieren hoch in die Luft schleuderte. Mehrere verstümmelte Leichname fielen in einer Entfernung von 250 Rutben auf die Dächer nieder, mit einer Heftigkeit, als wären sie aus Kanonen gegen die Häuser abgeschossen; 29 Leichen hatte man aufgefunden, aber mehrere wurden noch vermist.

Ein Gerücht, daß der Herzog von Nassau neulich aus dem Wagen ein vier Pfund schweres Packet mit Coupons verloren, und daß dem Finder eine lebenslängliche Pension zugesagt worden sei, soll sich bestätigen. Die Fama sagt sogar, das Packet enthalte den Werth von 1 Mill. fl.

**R ä t h s e l.**

Es ist ein sehr erhabner Thron,  
Und ist fürwahr kein Stück von Holz  
Mit Sammet, wie Napoleon  
Die Throne nennt' in seinem Stolz.

Wohl mag er manchmal eifern seyn,  
Ein häßlich Bild von starrem Trog,  
Bald tief gefurcht, bald glatt und fein,  
Ein andermal noch roher Klog.

Sein Schmuck, die hellen Perlen, sind  
Ein ihm von Gott bestimmter Schmuck,  
Doch raubt sie ihm vielleicht der Wind,  
Doch preßt aus ihm sie schwerer Druck.

Wohl stiehlt sie dann der Liebe Hand  
Ganz stille weg vom hohen Thron,  
Und Licht, wie aus der Seelen Land,  
Strahlt unter ihm, der Liebe Lohn.

Doch nimmt der Geist sich seiner an,  
Und bildet aus den hohen Thron,  
Dann wirst du ihm mit Ehrfurcht nahn,  
Sigt doch auf ihm ein Herrscher schon.

Ob unter seinem Thron es bligt,  
Ob Donner unter ihm entsteht,  
Ein wahrer Weltbeherrscher sigt  
Er auf dem Thron der Majestät.

**R a g o l d.**



Am nächsten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, versammelt sich der Viederfranz im Schwanen.

**Wöchentliche Frucht- und Brod-Preise.**

In Altenstaig am 15. Nov. 1843.		In Freudenstadt am 11. Nov. 1843.		In Lübingen am 10. Nov. 1843.		In Calw am 11. Nov. 1843.	
	fl. fr.		fl. fr.		fl. fr.		fl. fr.
Dinkel, alter . 1 Sch.	9 30	Kernen . . . 1 Sch.	21 36	Dinkel . . . 1 Sch.	10 —	Kernen . . . 1 Sch.	19 24
	—		26 —		8 3		18 47
	—		18 40		7 12		17 6
Dinkel, neuer . 1 Sch.	8 —	Roggen . . . "	15 28	Haber . . . "	5 20	Dinkel . . . "	8 —
	7 40		14 24		4 48		7 27
	7 36		—		4 —		6 40
Haber . . . "	5 30	Gersten . . . "	13 —	Gersten . . . 1 Sri.	1 21	Haber . . . "	5 30
	—		12 30	Kernen . . . "	—		5 —
Gersten . . . "	12 20		12 —	Roggen . . . "	1 12		4 24
Roggen . . . "	14 —	Haber . . . "	6 12	Linzen . . . "	1 40	Roggen . . . 1 Sri.	1 36
Kernen . . . "	20 —		5 48	Erbfen . . . "	1 58	Gersten . . . "	1 26
	—		5 30	Wicken . . . "	—	Bohnen . . . "	1 24
Bohnen . . . "	16 —	Brodtare:		Bohnen . . . "	—	Erbfen . . . "	—
Wicken . . . "	—	4 Pfd. Kernenbr. kosten	— 18	Brodtare:		Wicken . . . "	—
Mühlfrucht . . . "	—	4 " Mittelbrod "	— 17	4 Pfd. Kernenbr. kosten	— 16	Linzen . . . "	1 12
Linzen . . . "	—	4 " Schwarzbr. "	— 16	1 Kreuzerweck muß wä-		Brodtare:	
Brodtare:		1 Kreuzerweck muß wä-		gen 5 Loth 1/2 D.		4 Pfd. Kernenbr. kosten	— 16
4 Pfd. Kernenbr. kosten	— 15	gen 4 Loth 1 D.				1 Kreuzerweck muß wä-	
1 Kreuzerweck muß wä-						gen 5 1/8 Loth.	

Redakteur: F. W. Vischer. — Druck und Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.

